

Unsere Heimat

Min Pommerland. . . .

Min Pommerland, min Vaterland, du bist mi Iew
vör allen.

Dat segg ik di, dat glöw du mi, wat künnt mi het
gefallen?

Bist du ok nich so wunner schön as Schwyzerland un
Franken:

Du bist min Mudder, ik din Söhn, dor do ik Gott
för danken.

Min Pommerland, min Vaterland, schull mi dat
man so düchten?

Ik's, as of de pommerisch Sinn, det doch tom
hellsten lüchten!

De Seeluft is mi Blomenduft, de Sprak klingt mi
tom süßten,

An dinem Strand de Gotteshand dücht mi tom
allergrößten.

Min Pommerland, min Vaterland, för di lat ik
min Lewen!

För di will ik min Got an Blot mit dußend Freu-
den gewen!

Un wenn ik slut min Ogen to, schalt du min Bedd
mi maken!

In dinem Schot, tru noch in' Dod, will'k slapen
un upwaken.

(Zu diesem warm empfundenen Gedicht von
Gottlow Pommer — wer mag sich wohl unter dem
Scheinnamen verbergen? — wurde von dem grei-
sen, aus Pommern stammenden, bekannten Tondich-
ter Wilhelm Rudnik eine sehr ansprechende Sang-
weise geschaffen. Sie ist enthalten in dem „Lie-
derbuch für Pommern“ von Runge — Gast — Gu-
funde. Verlag von Tröwisch und Sohn, Berlin,
Belmfstraße 29.)

Ortsfagen

aus dem Kreise Köslin.

Von Dr. Schulz-Köslin.

(Nachtrag 2.)

Um keine Gegend unserer Heimat hat das Volk
einen so bunten Sagenkranz geflochten, wie um un-
sern Gollinwald. Alle möglichen Sagenmo-
tive tauchen hier auf. Im geheimnisvollen Dunkel
des Waldes hausen Wind- und Walddämonen, die
über Verwandlungsauber verfügen (Nr. 10); in
der Tiefe des Berges wohnen die Seelen Verstor-
bener als Schahhüter (Nr. 9 und 21). Kräfte heid-
nischer Aberglaube lebt in diesen Sagen fort. Fromm-
naiver Glaube des früheren Mittelalters erzählt
uns von der Ausbreitung der Christentums in
unserer Gegend (Nr. 5). Einen Blick in die ippige
Wunderwelt der katholischen Legendenbildung las-
sen uns die Sagen von der hoffärtigen Edelfrau
(Nr. 4) und vom Brudermord in Wuffeden (Nr. 6)
tun. Von der Unsicherheit des mittelalterlichen
Verkehrs hören wir in den unter Nr. 11 und 13
mitgeteilten Sagen.

Alter Zauberglaube, verbunden mit dem auch
in Märchen beliebten Erlösungsmotiv spricht zu
uns aus nachstehender, ebenfalls am Gollenberg

haltender Sage, die den „Blättern für pomm. Volks-
kunde“, 1892, Bd. I, S. 97, entnommen ist.

22. Das verwünschte Schloß im Gollenberg.

Im Gollenberge bei Köslin soll in alter Zeit
ein Schloß in die Erde verwünscht worden sein, weil
die hübschöne Tochter des Besitzers einem ihrer
Anbeter einem Zauberer, einen Korb gegeben
hatte. Vor vielen Jahren ging ein Handwerks-
bursche durch den Wald und legte sich ermüdet in
den Schatten eines Baumes nieder. Kaum hatte er
eine Viertelstunde geruht, als eine wunderliche
Jungfrau zu ihm heranzat und ihn fragte, ob er
sie und die Ihrigen erlösen wolle; der Preis dafür
solle ihre Hand sein. Auf die Frage, was er zu
diesem Zwecke zu tun habe, erwiderte sie: „Es wer-
den nacheinander drei Tiere zu dir kommen, die
mußt du, ohne zu zaudern und ohne die geringste
Abneigung zu zeigen, küssen. Zauderst du aber
oder zeigst du beim Anblick der Tiere auch nur den
geringsten Widerwillen, so machst du uns noch un-
glücklicher, als wir jetzt sind.“ Von der Schönheit
der Jungfrau bezaubert, versicherte der Handwerks-
bursche, daß er bereit sei das Verlangte freudig
und herzhafte zu tun. Darauf enkernete sich die
Jungfrau. Nach einiger Zeit kam ein Tier von
häßlicher Gestalt, zottig und schmutzig wie ein Bär.
Der Handwerksbursche überwand seinen Widerwil-
len und küßte das ihm freiwillig dargereichte Maul
des Tieres. Gleich darauf stellte sich das zweite
Tier ein, viel häßlicher und schmutziger als das
erste. Tapfer kämpfte der Jüngling seinen Ekel
nieder und küßte auch dieses. Als sich aber das
dritte Tier nahte, überkam ihm ein Grauen; etwas
so Häßliches und Scheußliches läßt sich weder erden-
ken noch beschreiben. Als dieses ihm das Maul
und die funkelnden Augen zuwandte, da zuckte der
Bursche schauernd mit seinem Kopfe etwas zurück.
Sofort entstand ein donnerähnliches Getöse und eine
helle Frauenstimme rief klagend: „Ach wir Un-
glücklichen! Noch hundert Klaster tiefer versunken!“

Das Vorhandensein von Zauberern und Hexen-
meister, die übernatürliche Kräfte besitzen und
ihnen mißliebige Personen bezw. solche, die ihnen
nicht zu Willen sind, verzaubern und festbannen
können, war und ist dem naiven Menschen eine
feststehende Tatsache. Wir haben darin keineswegs
nur ein Motiv der Märchenphantasie zu sehen.
Sagen von untergegangenen und verwünschten
Schlössern werden allenthalben in Deutschland er-
zählt. Aus Pommern finden wir an der angege-
benen Stelle — der Blätter f. pomm. Volksk. —
beispielsweise ähnliche Sagen von einem Schlosse
bei Bublitz, bei Treptow a. N., auf dem Gräberberg
bei Hohenbrück (Kr. Ramin) und im Neßstüb-
bensee bei Rörendberg.

Saben wir vorher (Nr. 4, 5, 7) gehört, wie es
früher zu Kirchgründungen an bestimmten Orien-
ten gekommen ist, so zeigt folgende Geschichte, die ich
Herrn Kantor J. Sorenbohm verdanke, in welcher
Weise sich das Volk den Verfall einer Kirche er-
klärt hat.

23. Die Kirche von Bonin.

Die Boninische Kirche, die an der Publiker
Chaussee abseits von der Ortschaft Bonin liegt, hat
lange, lange Jahre unbenutzt und verödet dage-

standen und ist erst neuerdings wieder instand ge-
setzt und für gottesdienstliche Handlungen in Ge-
brauch genommen worden. Von dieser Kirche geht
folgende Sage:

In alten Zeiten soll ein Herr von Bonin ein
großer Pferdeliebhaber gewesen sein. Er hatte
unter anderem auch ein prachtvolles Schimmelge-
spann, das sonst nur vor die herrschaftliche Kutsche
gespannt werden durfte. Eines Tages aber spannte
man es aus irgend einem Grunde — es war wohl
in der Erntezeit und viel Arbeit zu erledigen —
vor einen Aderwagen. Der Kutscher war noch ein-
mal in den Stall gegangen um die Peitsche zu
holen. Als er jedoch wieder heraustrat, waren die
Schimmel vor dem Wagen verschwunden. Alles
Suchen war umsonst. Erst am nächsten Sonntag,
als die Leute in die Kirche kamen, fand man die
Schimmel verhungert vor dem Altar liegen. Die
stolzen Tiere hatten es unter ihrer Würde ge-
halten, einen Aderwagen zu ziehen und sich in die
gerade offene Kirche geflüchtet. Später konnten sie
nicht wieder heraus, da die Türe inzwischen abge-
schlossen war, und mußten darin umkommen. Durch
die toten Tiere war aber die Kirche entweiht und
durfte nicht wieder benutzt werden. —

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Sage eine
wirkliche Begebenheit zugrunde liegt und die
Kirche durch Verenden eines verlaufenen Tieres
darin als entweiht angesehen und nicht mehr be-
nutzt wurde. Verendetes Vieh galt, besonders im
17. und 18. Jahrhundert, als verabschouungswür-
dig und durfte von keinem „ehrlichen“ Menschen
berührt werden. Nur der Abdecker, dessen Gewerbe
der Makel der „Unehrlichkeit“ bereits anhaftete,
durfte es anfassen und forschaffen. Jeder ehrliche
Mensch wurde durch Berühren eines Tierkadavers
unehrlich; ebenso wurde alles unehrlich, was der
Abdecker berührte.

Sowohl in der Umgegend tiefer Landseen wie
am Meeresstrande finden sich oft Sagen von ver-
sunkenen Ortschaften. Bekannt ist die Sage von
unserm pommerschen Bineta. In der Regel wird
der Untergang in Zusammenhang gebracht mit
dem frevelhaften Tun und Treiben der Bewohner.
Auch an unserer Küste sind Ortschaften durch
Sturmfluten verschlungen worden. In der unter
Nr. 1 mitgeteilten Sage war bereits die Rede von
einem untergegangenen Alt-Sorenbohm. Auch
Funkenhagen, Deep und Neß haben früher weiter
seeinwärts gelegen. Sie sind durch eine große
Sturmflut im Jahre 1522 verschlungen worden.
Hierüber erzählt sich die Strandbevölkerung fol-
gendes:

24. Von untergegangenen Stranddörfern.

Früher war der Strand bei Deep viel breiter,
und das Dorf lag weiter seeinwärts. Heute noch
kann man in mondheilen Nächten beim Zischen un-
ten auf dem Grunde der See gemauerte, tiefe
Brunnen sehen. Nach großen Sturmfluten werden
oft auch noch Stubben von den Bäumen der alten
Dorfstraße aus dem Sande bloßgespült. Die sind
dann sehr gefährlich für die Fischer, da sich die
Netze daran verfangen und zerrissen werden.

In Funkenhagen, das früher Warrdorf
war, wurde bei der großen Sturmflut auch die
Kirche in den Wellen mit begraben. In heller

Nächten sollen sie Fischer beim Netzeauslegen noch zusehen haben. Die Glocken der Kirche sollen später geborgen worden sein. Eine befindet sich angeblich in der Sorenbohmer Kirche, die andere war nach Körlin gebracht worden. Doch gefiel es ihr dort nicht, weil sie sich nach der anderen bangte; sie zerbrach deshalb.

Röslin vor 300 Jahren.

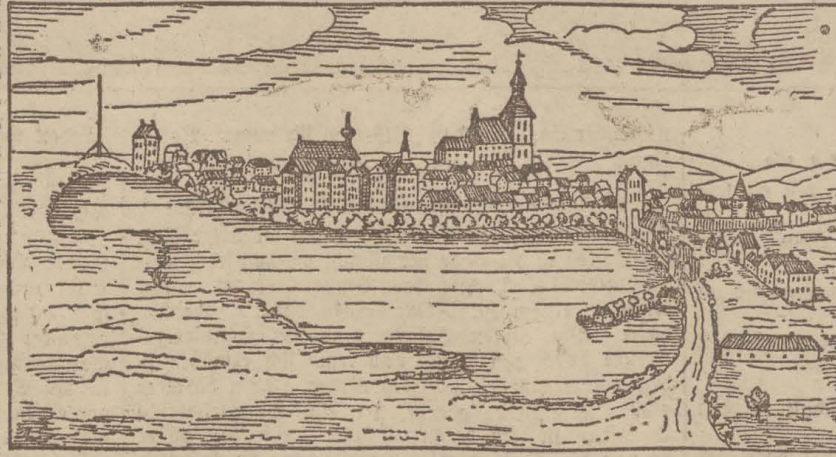
Von Hans Spielberg-Röslin.

„Röslin, oder wie die Alten geschrieben: Cusfalun, mein liebes Vaterland, ist die Stifts-Residenzstadt, nicht weniger als Anklam, wie die pommerschen Chroniken sagen, ausgenommen, daß ihnen die Seefahrt mangelt. Doch haben sie die See nicht über eine Meile von sich, und können ihr Korn und was sie wollen, allenthalben verschiffen, und wiederum einbringen, was ihnen mangelt. Sonst ist neben den vier Kirchen vor den Thoren, und der heiligen Geistes Kirchen, so neuerlich in der Hohethorischen Straße repariert ist, in dieser Stadt eine Pfarrkirche, und dann die wohl ausgestattete Schloßkirche neben dem Schlosse, da zuvor das Jungfrauen-Kloster in der Ehre der Jungfrau Maria zugestanden. Auch ist darinnen die fürstlich bischöfliche Kammerlei und Hofgerichtsstatt, dahin alle Rechtskreistigkeiten gehören.“

So der aus Röslin gebürtige alte Mikraelius, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der „pommersche Livus“ in seinem 6. Buche vom alten Pommernlande auf Seite 423. Zur Zeit, da er das Vorstehende schrieb, also im Jahre 1639, hat unsere Stadt, von Norden und Nordosten gesehen, etwa den Anblick gewährt, den unser heutiges Bildchen zeigt. Es ist das älteste Bild, das von Röslin vorhanden ist, und das von der etwa 25 Jahre früher entstandenen sogenannten Lubinschen Karte (vergl. Nr. 5 dieses Heimatblattes!) her stammt.

Unsere Stadt Röslin war damals, wie fast jede mittelalterliche Stadt, befestigt. Durch den zu jener Zeit noch weit größeren Mühlenteich und den Mühlentbach konnte sie in kurzer Zeit ringsum unter Wasser gesetzt werden. Deutlich sehen wir auf dem Bildchen die drei alten Stadttore, des Hohen, das Neue- und das Mühlentor; dieses rechts im Vordergrund. Ins Mühlentor hinein mündete die große alte hinterpommersche Heeres- und Verkehrsstraße, die zum Neuen Tore wieder aus der Stadt herausführte. Die Mauer hatte 46 Türmen oder Wachthäuser. Die drei Tore waren da-

mals, also noch vor dem großen Brande der Stadt, 1718, gewissermaßen schon für sich, ziemlich feste und hohe Burgen. Kurz nach dem Brande wurden die Tore und Mauern teils abgerissen, teils bedeutend niedriger und einfacher wieder aufgebaut. Man gebrauchte die dadurch gewonnenen Steine zum Neubau der Wohnhäuser. Gut ist auf unserm Bild die Pfarr- oder Marienkirche zu erkennen. Vom Innern der Stadt aus gesehen, war sie jedoch damals einen andern Anblick als heute; der jetzt gleichmäßige Bau war durch häßliche Anbauten, Grabgewölbe, auf beiden Seiten arg verunstaltet. Dort, wo jetzt die Häuserreihe von Nr. 1 bis Nr. 15 der Neuentorstraße sich befindet, fehlten die Häuser. An ihrer Stelle lagen Gräberreihen. Ueber die



Gräber hinweg konnte man von der Straße aus die Nordseite der Kirche erblicken. Rund um die Kirche herum dehnte sich der Friedhof aus. Selbst die Kellerräume der Kirche waren damals — und sind es auch heute noch — mit Lotengebeinen angefüllt. Die Geistlichkeit, Ratsherren und wohlhabende Bürger, die es sich leisten konnten, wurden nach ihrem Tode in den Kirchen beigesetzt. Die an und für sich meistens dumpf kirchlich war, wurde dadurch gerade nicht verbessert. Und zweifellos ist auch auf die Totenbestattung innerhalb der Stadt und innerhalb der Gotteshäuser zurückzuführen, daß beim Ausbruch von Seuchen, der Pest usw., diese furchtbaren Krankheiten so gewaltige Ausdehnung annehmen konnten. Wiederholt wurde mehr als die Hälfte der Einwohnerzahl Rösllins von solchen Seuchen dahingerafft. So namentlich in den Jahren 1535 und 1585. Auf dem Bildchen sind auch noch die hoch emporragenden Giebel des Schlosses zu sehen, das 1569 aus den Ueberresten des ehemaligen Jungfrauen-Klosters erbaut worden war, und das 1718 mit fast der ganzen Stadt ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Das nach dem Brande auf der Westseite des Schlosses noch übriggeblie-

bene Mauerwerk des Schlosses wurde 1720 zur Aufnahme des von Stargard hierher verlegten königlichen Hofgerichts verwendet. Heutigen Tages ist auch von diesem Ueberrest nichts mehr vorhanden, nur die Schloßkirche und die Schloßstraße bewahren in ihren Namen noch die Erinnerung an das einstige Schloß, in dem drei lutherische Bischof-Herzöge regiert hatten und in dem auch Bogislaw XIV., der letzte Herzog von Pommern, in der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges wiederholt seine Zuflucht gefunden hatte.

Seit der nun schon mehr als 80 Jahre zurückliegenden Herausgabe der Bennoischen Stadtgeschichte hat die Geschichtsforschung auch für unsere Stadt nicht geruht. Manche bisher noch unbenutzten Quellen, wertvolle Büchereien sind erschlossen worden. Das Staatsarchiv in Stettin, die Arbeiten der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde“, die nun bald auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, bieten eine reiche Fülle neuen, zumeist noch wenig oder gar nicht bekannten Stoffes. Es fehlt nur an einer geeigneten Hand, die aus dem schier unergründlichen Vorn der Vergangenheit mit Lust und Liebe richtig zu schöpfen versteht. Freilich, das Glend, die Wirren und Räte Zeit lassen eine Freudigkeit an solcher Arbeit kaum aufkommen. Und doch ist es notwendig, daß wir uns dessen bewußt bleiben, was einst W. v. Humboldt ge- sagt hat:

„Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, verdient auch keine Zukunft.“

Förderung des Heimatgedankens in Pommern.

Ein Mittel zur Hebung der Volkswohlfahrt.

Von Lehrer Erik Knack, Jakobshagen i. Pomern.

Die Förderung des Heimatgedankens ist ein gutes Mittel zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes; deshalb muß der Heimatgedanke überall Wurzel fassen und alle Zweige unseres Pommernvolkes durchdringen.

Bei gemeinsamen heimatkundlichen Wanderungen, die oft unternommen werden müssen, ist auf die Bodenformen und ihre allmähliche Veränderung hinzuweisen. Gesteinsarten und Versteinerungen sind zu sammeln, zu bestimmen und zu erklären. Bei Hohlwegen, Rieseruben, Durchflüssen, bei Eisenbahnstrecken und Brunnenbauten ist auf die verschiedenen Bodenschichten und ihren Wert oder Unwert für Landwirtschaft, Gartenbau und Industrie aufmerksam zu machen.

Aus der Mappe eines Heimatdichters.

Dichterisch schaffend zu sein, heißt bekanntlich, sich bemühen, innerlich Geschautes im reichen Wortschatz unserer deutschen Sprache sinnig auszuprägen. Aufgabe der Kritik ist es, das Geschaffene auf Form und Inhalt zu prüfen und es danach literarisch im Verhältnis zu Zeitgenössischem zu werten. Andere haben bereits die lyrischen Gedichte von Siegfried Ranisch, die jüngst unter dem Titel: „Jüngling“ erschienen sind, in dieser Weise beurteilt und sich günstig darüber geäußert.

Hier soll nun ein anderer Weg beschritten werden. Es soll versucht werden, aus den vorliegenden Proben eine Innenbiographie des unserer Heimat entstammenden und in ihr wurzelnden jungen Mannes zu geben. Um diese soll sich dann der Rahmen seines äußeren Lebens schließen. Das Ganze ist als Teilbild oder Bildteil des geistigen Lebens unserer Heimat gedacht; nicht bestimmt für strenge kritische Augen, wohl aber für solche, die sich harmlos genießend, für das Tun und Treiben ihrer Mitmenschen zu interessieren vermögen.

Wer — in Andacht versunken — einen Son-

nenuntergang am Strande erlebt hat, wird in dem „Abschied“ eigenem Empfinden wieder begegnen:

Die Sonne sank.
Noch einmal goß sie ihre Blut
Von Rot und Gold hinab aufs Meer;
Noch einmal tauchte sie ihr flammend Bild
In durstend große Menschengaugen.
Es floßen ihre letzten lichten Strahlen
Hinauf in grünen weiten Aether
Und hingen sich an rosenrote Wölkchen.
Die Sonne sank.
Ein grauer Vogelzug strich durch den Himmel,
Und aus den Lüften fiel ein leiser Schrei.
Und „Nach einer Sturmnacht“ dürfte das in poetische Form gebrachte Erlebnis so manches Strandbesuchers in diesem Sommer sein:
Will denn der Morgen das Stürmen nicht enden?
Schmerzlich, wie Flehen von Menschenhänden,
Bitten gebeugte Bäume um Gnade.
Und des Meeres weißschäumende Fluten,
Lobend, angeinigt von Sturmesruten,
Bedrängen in rubeloser Qual das Gestade.
Ach, die Wogen ermatten und zagen!
Aber von neuem Sturmeswehen
Aufgepeitscht zu gewaltigen Höhen
Stürzen sie dor in geheltem Jagen
Und zerfühen mit brüllendem Raagen. —

Nachdem diese Gemeinsamkeit der Beobachtung der engeren Heimat eine gewisse Gemeinschaft mit Siegfried Ranisch hergestellt hat, sei versucht, tiefer in sein Wesen einzudringen.

Ueber dem von Zweifeln durchfurchten und mit dem herkömmlichen zerfallenen Gemüt des jungen Mannes lagert der Nebel nordischer Schwermut und Sehnsucht; sein „Frühlingslied“ gibt dieser Stimmung Ausdruck:

Alle Jahre ist es dasselbe,
Der Frühling verbleibt,
Und der Sommer gibt nicht,
Und der Herbst weiß nur Entfagung,
Und wenn der Winter kommt,
Hoffe ich auf den neuen Frühling —
Ach!
Als ob du nur einmal etwas gehalten hättest,
Frühling!

Diese halb entfagende, halb sehnsüchtig begehrende Grundstimmung befähigt ihn zu einem reinen, platonischen Liebesrausch, wie ihn in schöner, wohlklingender Sprache das Gedicht „Verklärung“ bringt:

Nur deine Seele will ich zart berühren,
Daß deines Lebens Weise mich durchflingt
Und deine süße Reinheit in mich dringt,
Und niemals sollst du meine Sinne spüren.

Von jeder Stadt- und Dorfgemarkung sind die Flurnamen zu sammeln, in Meßtischblätter oder Umdruckausgaben (Bezugsquelle jede Buchhandlung) einzutragen und zu erklären. Jeder Vaterlands- und Jugendfreund Sorge durch Schenken von Heimatkarten an Jugendvereine und Schulen dafür, daß diese das Kartenlesen, Entfernungsmaßstab und scharfe Beobachten ihrer Umgebung nicht verlernen, sondern fleißig üben.

Die Bestrebungen zur Errichtung von Jugendherbergen (Kartenteilung durch Stettiner Verkehrsverein oder Stielow-Stettin, Petrihofstraße 3) sind durch Behörden, Geistliche, Lehrer, Fortbildungsschulen, Jugendvereine und Privatpersonen rege zu fördern. Jeder Sachkenner seiner Heimat stelle sich auch gern von Zeit zu Zeit einmal allein und jugendlichen Wanderern als Reiseführer zur Verfügung. Landwirte mögen bei größeren Ausflügen auch ab und zu ihre Leiterwagen oder Schlitten nebst Gespannen und Kutschern für den guten Zweck hergeben.

Sind in der Nähe des Wohnortes Hügelgräber, sonstige Hünengräber, Steinrestgräber, Brandgräber, Pfahlbauten, Wenden- oder Burgwälle vorhanden, so muß deren Entstehung, Geschichte und Sage an Ort und Stelle erklärt werden. Vorgesichtliche und geschichtliche Altertumsgegenstände sind zu sammeln und der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Jeder Kreis lasse seine Altertumsfunde in den pommerischen Heimatmuseen und Privatsammlungen fotografieren und davon Lichtbildreihen herstellen. Zu allen heimatkundlichen Ausflügen und zur Befichtigung der Heimatmuseen muß auf je 6 Jugendliche oder Schulkinder — nicht wie jetzt auf 10 — ein Erwachsener als Begleiter zum ermäßigten Fahrpreis zugelassen werden. Die Gesellschaftsfahrten bei 30 Teilnehmern sind wieder einzuführen.

Die Sprache der germanischen und slawischen Vorkolonisten unserer pommerischen Heimat und besonders das Plattdeutsche in seiner allmählichen Entwicklung durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart hinein sind durch passende Beispiele bei öffentlichen Vorträgen zu erläutern. Die plattdeutsche Sprache ist in der Schule bei jedem Unterrichtsfach, besonders in Religion, Deutsch und Liedergang, von den Geistlichen ab und zu in Predigten, Bibelstunden, Feld- und Wallgottesdiensten, von Vereinen bei ihren Festlichkeiten, bei Vorführungen von Theaterstücken, Reigen, Gedicht- und Liedvorträgen und im Privatverkehr wieder zu erwecken, zu erhalten und zu fördern.

Die Heimatfagen, Märchen, Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel und Aesopfabeln eines jeden Kreises sind zu sammeln, zu veröffentlichen und dadurch vor dem Vergessenwerden zu bewahren. An der Hand der Flurnamen, Altertumsfunde, Münzen, Burgwälle, Sprachproben und Sagen sind auf Le-

bensweise, Sitte und Brauch unserer Vorfahren Rückschlüsse zu ziehen und bei Vorträgen zu verwenden. Alte Volkstrachten, Volksfitten und besondere Volksfeste sind soviel wie möglich zu erhalten.

Von jedem Kreise, jeder Stadt, jedem größeren Dorfe, mindestens aber von jeder Parochie sind Bildwerfer, Lebebildwerfer, heimatkundliche Filme und Bildplatten zu beschaffen und zur Förderung des Heimatgedankens häufig anzuwenden. Die Natur- und Kunstdenkmäler der Heimat, z. B. alte Bäume, seltene Pflanzen, Tiere und Steine, Pilze, Gemälde, Ansichtskarten, Zeichnungen, Kirchenschätze, Grabkreuze, Denkmäler, alte Mäuer, Tore und Gebäude, Mordwangen, Hausinschriften, Giebelzeichen usw., dürfen nicht fortgebracht, verkauft, beschädigt, vernichtet oder sonst sinnlos verunstaltet werden. Es sind außer Volksunterhaltungs- und Elternabenden besondere Heimatabende zu veranstalten.

Von jedem Dorfe ist ein Dorfbuch, von jeder Stadt eine Stadtchronik und von jedem Kreise eine Kreisheimatkunde von Sachkennern zu verfassen und mit Hilfe der Gemeinden, Kreisaußschüsse, Bezirks-, Provinzial- und Landesregierungen herauszugeben. Diese Heimatschriften dürfen nicht allein die kriegerischen Ereignisse einer Gegend behandeln, sondern sie müssen vor allen Dingen die Geschichte der Gemeinde, der Kirche, der Schule, der Landwirtschaft, des Handwerks, der Arbeiterschaft, des Handels und der Beamtenerschaft, die Natur- und Wetterkunde, die Geologie, Vorgeschichte, Sage und Volkskunde, Kulturgeschichte, Heimatkunst, Lebensverhältnisse und Familiengeschichte der Bewohner, Ackererträge, Preise, Wohlfahrtspflege und die Gefallen des Weltkrieges 1914-20, die Feldenehrungen in den Ehrenfahnen in der Kirche und in den Ehrenfahnen und die Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen und Kriegsschädigten enthalten.

Ueberall sind Büchereien zu errichten, die sich vor allen Dingen die pommerischen Heimatbücher und Heimatschriften zu regster Benützung anschaffen müssen. Zwecks besonderer Förderung des Heimatgedankens sollten Geistliche, Lehrer und Schulen, Vereine, Gemeinden und Privatpersonen soviel wie möglich die Mitgliedschaft der „Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumsfunde“ (Stettin, Pöhlstraße 8) und des in dem Kreise bestehenden Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz*) erwerben.

Durch die Förderung des Heimatgedankens muß die Liebe zum Heimatorte, zum Heimatkreise, zur Heimatprovinz, zu Preußen, zu unserm deutschen

*) Im Kreise Köslin Vors. Dr. Schulz, Köslin, Roggower Allee 3.

Vaterlande und zur ewigen Heimat erweckt und neu belebt werdene.

Wendische Ortsnamen im Kreise Köslin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Dr. Schulz-Köslin.

27. Schübhen, urkundl. 1275 Schiben, 1276 Sciben, 1303 Schebene, 1565 Schubbene. Der Name dürfte gleichen Stammes wie das wendische slybenca = Galgen sein. Wendisch slybenca (spr. Schübenco) pole = Feld am Galgen; vielleicht stand hier der Galgen der nahen Burg Gohrband.

28. Seidel, urkundl. 1428 Sebede, 1460 Sebede, 1565 Sebell, bedeutet offenbar das gleiche wie das neuwendische sedlisco = Ansiedlung. Es hat also hier nicht eine Besonderheit der Siedlung, sondern die Tatsache selbst den Namen gegeben.

29. Strachmin, urf. 1300 Strachemyn, 1316 Straghemyn und Strachemyn. Zweifelloß ist das der gleiche Stamm wie in dem poln. strzecha = Strohdach, Dach, Weilerhaube, also altwend.-pomm. stracha. Der Ortsname könnte danach etwa Dach-au gedeutet werden.

30. Streitz, urf. 1288 Dorf Stretenitz, 1313 Streznisse, auch Dorf Minor (Klein-)Streznisse. Das slaw. Stammwort ist altw. streza (sp. striesha) = Wachtposten, Wachplatz, davon straznik = der Aufwacker, der Wachtposten und strazenioc oder strazenioc siedlo, die Siedlung bei der Grenzwaiche. Wir haben hier also früher eine Grenzwaiche stationiert anzunehmen, was uns weiter nicht befremdet, da in unserer Gegend, wie bereits bei Nr. 26 erwähnt, lange Zeit die alte Grenze zwischen Wendenland und Pomerellen lief. Es war offenbar ein zur Kastellanei Colberg gehöriger Wachtposten, denn die terra Colebreg (Land Kolberg) erstreckte sich bis an den Jamenschen See.

Namengebung nach dem Besitzer.

31. Geriz. Bei diesem Ort zeigt sich besonders die Wichtigkeit der Feststellung der alten Namensform; unwillkürlich wird man versucht sein, das Wort von gorica = kleiner Berg herzuleiten. Da wir den Ort aber 1300 urkundlich als Jaros (später Gerize, 1491 Gerb, 1614 [Kublinische Karte] Goertzke) erwähnt finden, müssen wir das Wort von Jarislaw oder Jaroslaw bezw. der dazu gehörigen Kurzform Jaro oder Jara ableiten, d. i. der Ruhmesritze oder der frühzeitig Berühmte. Bei der Endung ys bezw. ice also Ansiedlung der Sippe der Jaro (Ruhmesdorf).

Mit keinem Wunsche will ich dich begehren,
Nie deines Herzens teusche Ruhe stören,
Und köstlicher als vollen Glücks Genuss
Sei deiner Rippen mit verlagter Auk.
Verklärend soll als milde Flamme brennen
Mein reines Fühlen, das mich zu dir zieht.
Und wenn wir uns in sanfter Trauer trennen,
So löne nach ein stilles, schönes Lied.

Daß solche Stimmung letzten Endes ein süßer Selbstbetrug ist, der wie ein Vorhang sich zerreiht und hinter dem hoch aufgereckt, die Leidenschaft steht, zeigt das Gedicht „An ein Weib“:

Du bist das Leben
Oder der Tod,
Du bist mir letztes Schicksalsgebot,
Ob ich das Dasein kämpfend ertrage
Oder entsage.
Du bist der neue heitere Tag
Oder die ewige traumlose Nacht
Dein ist die Macht!
Komme was mag!
Sei es das Leben,
Sei es der Tod!

Du bist die Rettung aus all meiner Not!
Die Unfähigkeit, in völliger Selbstvergessenheit den Augenblick reiflos auszukosten, offenbart seine grüblerische, nordische Natur, wenn er singt:

Wenn unsre Klüße ineinander brennen,
So facht mich schon die Angst vor ienen Tagen,
Wo meine Lippen nach den deinen klagen
Und meine Hände dich nicht halten können.
Und wenn sich unsre Blicke still vereinen,
Durchlebt mich's, daß die Fülle dieser Stunden,
An Ewigkeiten tiefer Qual gebunden,
Und unter deinen Augen könnt' ich weinen!

Derart veranlagten Menschen fehlt der göttliche Reichtum des Rheinländers, der trefflich über Seelendepressionen hinweghilft. Deswegen vermag auch der Schwerblütler Kanisch in dem an sich ganz niedlichen, leicht geschürzten Liedchen „Trennlosigkeit“ sich nicht zu verleugnen.

In den angeedeuteten Phasen vollzieht sich der Kreislauf seines Innenlebens. Nicht Sättigung, sondern ewigen Schönheits hunger löst das Naturbild der Heimat in ihm aus. Das Leben wird in seinen mannigfachen Formen ihn anziehen; in seinem Freiheitsdrang und Unabhängigkeitsinn wird er sich müde flattern an des Lebens engen Schranken, wie der Vogel im Bauer. Dauernd wird er dürsten nach wahrer Liebe und ein ewig Dürstender bleiben. In seiner Seele wird die rauhe Außenwelt wehmütig nachzittern wie die Schwingungen einer Windharfe. Und einmal mit wachsender

Reife wird der Sturm des Lebens über ihn hinwegfegen und ihn in allen Wurzeln schütteln. Dann wird's sich zeigen, ob sein Lied in ihrem Akkord abbricht und verhallt oder sich zu iener Kraft aufschwingt, die Bleibendes und Dauerndes schafft.

Ganz seinen Neigungen lebend, hat der aus einer Beamtenfamilie hervorgegangene junge Mann festen Beruf und abgeschlossenes Brotstudium verschmäht. In bescheidener Weise hat er sein bürgerliches Dasein auf seine Lehrtätigkeit als Handschriftenkundiger aufgebaut. Erfolgreiche Lehrgänge, deren wissenschaftliche Unantastbarkeit ihm von erfahrenen Schulleitern und Gelehrten wie Dr. Akernecht-Stettin bezeugt werden, hat er in Stolz und Stettin abgehalten. Die das Seelenleben offenbarende Handschriftkunde geht mit seiner lyrischen Betätigung in gleicher Richtung und Hand in Hand.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, ihn in der Heimat, in der nach dem Sprichwort ja kein Prophet etwas gilt, seiner Mitwelt menschlich näher zu bringen.

Dies würde ihn in seinem dichterischen Streben sicher ermutigen und das allmählich zur Reife bringen, was als Fruchtansatz in seinem diesmaligen Gedichtbändchen erblickt werden kann. **St.**

32. Neuklona, urf. 1276 Niclonis, 1294 Niclons, das ist die Ansiedlung der Sippe der Niclon bzw. Nieclon, d. i. der Unbeugsame, Starre; der Stamm findet sich in dem altpoln. klonic sie, auch klaniac sie = sich neigen, beugen, ein Kompliment machen, also nie klon, einer, der sich nicht beugt.

33. Tessin, urf. 1276 Tessenina, Pomm. Urf. I, 191 Testic (ich habe hier vergessen, das Jahr zu notieren und die Urkunden sind mir gerade nicht zur Hand), 1288 Tessin. Tessin ist die Ansiedlung der Sippe des Tessenmar bzw. (Kurzform) Tesso (in alten pommerschen Urkunden kommt oft der Rufname Tessen vor), d. i. der durch Trösten, Trostspenden oder getrostes Wesen Berühmte (A. Maack, Bausteine S. 271 unter Nr. 51 Tesimir).

34. Bonin. Urf. wird 1294 ein Thesmarus de Bonin, 1301 Dorf und See Bonin erwähnt. Bonin ist das Besitztum des Ritters Bon bzw. Bono, Kurzform zu Bonislaw (Altdeutsch Morbert), d. i. der durch Töten, nämlich der Feinde, Berühmte.

35. Lüptow, urf. 1313 Lubbetow(e). Es ist das Besitztum des Ritters Lubjeta, Kurzform zu Lubislaw oder Luboslaw, d. i. der den Ruhm Liebende oder auch der durch seine Liebe Berühmte.

36. Merzin, urf. 1276 Mresino, 1566 Mersine (nach a. a. O. im Ars. Lauenburg Ort gleichen Namens 1379 Mirsino). Merzin ist das Besitztum des Ritters Meris, Kurzform zu Merislaw, d. i. der durch Friedfertigkeit oder der in der (ganzen) Welt Berühmte.

37. Nedlin, urf. 1276 Niedalino, 1566 Nedelin ist das Besitztum des Ritters Niedala, d. i. der nicht Gebende, der, was er erworben hat, Zusammenhaltende, der Geizige, von nie nicht und dal Parl. Pers. von dadz bzw. das (poln.) geben. Möglich wäre allerdings auch die Ableitung von dal, die Entfernung, soweit sich eine Wobekbildung daliny nachweisen ließe. Es hieße dann: die Siedlung, die nicht weit ab liegt, nämlich von der Kable oder auch vom Nedliner See.

Vorstehende Deutungen erheben, wenngleich ich glaube, mit Vorsicht bei den Erklärungen zu Werke gegangen zu sein, keineswegs den Anspruch auf Unfehlbarkeit. Die Orts- wie Flurnamen-Deutung ist bei uns noch ein verhältnismäßig junger Teil der vorkundlichen Forschung. Im allgemeinen ist nur hier und da für kleine Bezirke Pionierarbeit geleistet worden. Eine systematische, zusammenhängende Darstellung für das gesamte ehemals vorübergehende wendische Gebiet unserer pommerschen Heimat fehlt noch. Erst eine solche Arbeit wird zeigen, ob die bisweilen problematischen Deutungen (in meinen Ausführungen z. B. die Deutung von Biziter) der Teilforschung das Rechte getroffen haben.

Kleine Mitteilungen.

Die Bezeichnung „Wiel“ in Pommern. Ursprung und Bedeutung der Bezeichnung „Wiel“ in Pommern kommt in den Monatsblättern der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde durch Prof. P. v. Nießen zur Würdigung. Nach seiner Ansicht ist die Bezeichnung Wiel von den Dänen nach Pommern gebracht worden. Seit dem 12. Jahrhundert, also seit der Dänenherrschaft auf Rügen und den angrenzenden Gebieten Pommerns, bürgerte sich „Wiel“ für „Bucht“ ein. Es gibt die Tromper, Prohner, Haganische, Buddeminer usw. Wiel auf Rügen. Es gibt an der Festlandküste manch eine Bucht, die die dänische Bezeichnung als Namensstück trägt. Die Wobekbüchten luden die Dänen zu Siedlungen ein. Nichts war natürlicher, als daß sie dem entstandenen Orte einen Namen zuerteilten, der gleich seine Lage kenntlich machte. So finden wir Wielorte auf Rügen und seinem Hinterlande, desgleichen Straben der gleichen Bezeichnung, aber wohlgemerkt nur da, wo schiffbares Gewässer in der Nähe ist, während im Innern Hinterpommerns weder

Wielorte noch -straben vorkommen.*) Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß nicht die nachdänische, slawische Bevölkerung, die den Charakter der Orte und Strabenteile später bleibend gestaltete und die Bezeichnung Wiel ihrer Sprache einverleibte, des Wortes Urheber waren. Slaven sind in ganz Pommern verbreitet. Dänen als Seeleute fanden nicht am Binnenlande Gefallen. Weiterhin ist beachtenswert, daß Englands Nordseeküste gleichermaßen Wielstädte in reicher Zahl aufweist, Harwich, Elswich usw. Jede Stadt ist ein Mittelpunkt des Handels. Welch' nahegelegener Schluß, daß Dänen sie benannten. Die Dänen haben also Nordsee und Ostsee befahren, waren sicher in allen See- und Handelskünsteln und haben den heutigen Bewohnern mit der Bezeichnung Wiel Spuren ihres Siegetums hinterlassen. Wertvoll wird diese Untersuchung des Professors v. Nießen dadurch, daß sie die Wielörter trotz slawischen Charakters germanischen Ursprungs aufweist.

Zur pommerschen Ortsnamenforschung. Im Jahre 1919 wurde von Rittergutsbesitzer Briest-Pollkenhagen und Direktor Corswandt-Berlin der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald 5000 M. für eine Preisauflage aus dem Gebiete der Ortsnamenforschung Pommerns zur Verfügung gestellt. Von den rechtzeitig eingegangenen drei Bewerbungsschriften erhielt die von stud. phil. Dietrich Rahm-Löwenhagen über „Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald“ den ausgezeichneten Preis. Ein weiterer Preis soll ausgesetzt werden, um zu gleichen Untersuchungen über andere Teile Pommerns anzuregen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn (seitens vermöglicher Rösliner Bürger oder Kreiseingesessener) auch die Rösliner Namenforschung durch Mitglieder des Vereins für Heimatkunde finanziell gefördert würde.

Stolper Museum. Die Umbauten im Neuen Thor in Stolp neigen sich ihrem Ende zu, so daß der Museumsverein Stolp bald mit seinen reichen Schätzen dort einziehen kann. Es sind drei Stockwerke geschaffen worden, in der die schöne Sammlung, die unter Leitung des Vereinsvorsitzenden, Schlachthofdirektors Werner, von allen Bevölkerungsteilen aus Stadt und Kreis Stolp zusammengebracht worden ist, übersichtlich untergebracht werden kann. Stolp wird dann an der Spitze der hinterpommerschen Städte stehen, unter denen auch Rügenwalde mit seinem von Lehrer Rosenow eingerichteten Museum hervorzuheben ist, während der Verein für Heimatkunde in der Regierungshauptstadt Röslin sich immer noch mit ganz unzureichenden Räumen behelfen muß. Viele wertvolle Gegenstände können infolge Raummangels hier leider nicht aufgestellt werden, so besonders die reichhaltige Vogelsammlung, die eine Zierde jedes Heimatmuseums wäre.

Seltene Vogelarten. Aus Pritz wird berichtet: Aus der Vogelwelt unseres Kreises sind in letzter Zeit einige wichtige Feststellungen gemacht worden. Den Stettiner Ornithologen Gebrüder Freund gelang es, die schon lange in unserer Gegend vermutete Kolonie der Flußseeschwalbe, einer den Möwen ähnliche Art, auf einer der Inseln des Bangaßsees aufzufinden. Nur wenige Brutplätze dieses hübschen Vogels sind aus Pommern bekannt; sie liegen meist an der Seeküste. Hoffentlich bleibt die Insel wie bisher ungestört, damit noch oft, wie in diesem Jahre, 150 bis 200 Junge hochkommen. — Die genannten Herren fanden als weitere Seltenheit den Alpenstrandläufer als Brutvogel auf den Wiesen nördlich von Giesenthal vor.

Der schwarze Storch. Im Schönfelder Forst bei Schivelbein wurde ein schwarzes Storchpaar beobachtet, das dort sein Nest erbaut hatte. Das Nest war bedeutend größer als es bei unseren gewöhnlichen Störchen üblich ist und auch die üblichen Begleitumstände waren andere. Das Nest war bereits mit Jungen belegt und die Alten waren von schwarzer Färbung und hatten große rote Augen, braune und rote Schnäbel und Füße. Es wird von Naturfreunden angestrebt, das Nest zu erhalten.

*) Anmerk. der Redaktion: Im Kreise Schlawa liegt ein Dorf Alt-Wiel in nächster Nähe der Bahnstrecke Röslin-Schlawa.

Rösliner Heimatmuseum.

Zutwachs von Sammlungen.

1. Eine Urne, 12 Zentimeter hoch und 15 Zentimeter breit, mit Ornamenten sowie ein kleines Beigegefäß, 5 Zentimeter hoch und 7 Zentimeter breit. Beides, gefunden in den Brandgrubengräbern bei Rosnow, Zutwendungen des Regierungsbaumeisters Menzel-Rosnow.

2. Kammgießer, Geschichte von Pommern bis auf das Jahr 1129. Greifswald 1824. 1 Band.

3. Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch, enthaltend Schilderungen aus Pommern im Jahr 1617. Stettin 1834. 1 Band.

4. Pommersche Kunstgeschichte. Nach den erhaltenen Monumenten dargestellt von Dr. F. Kugler. Stettin 1840. 1 Band.

(2-4 Geschenke des Ober-Postsekretärs Spielberg-Röslin.)

5. Am Jamunder See. Eine Sammlung von acht Steinzeichnungen des Rösliner Malers Johannes Gott.

Geschenk des Kunstverlages Hugo Sell-Röslin.

6. Album von Rösliner Künstler-Steinzeichnungen.

Geschenk des Buchhändlers Ludwig-Röslin.

Heimatliteratur.

Bilder aus Röslin. Eine Mappe mit vier künstlerischen farbigen Steinzeichnungen, sind im Verlag der Buchhandlung Richard Ludwig-Röslin erschienen. Hervorgehoben mögen daraus besonders die Ansicht der alten Gertraudenkapelle und ein Blick in Alt-Röslin in der Mauerstraße werden. Das Marktbild zeigt uns das Standbild Friedrich Wilhelm I. künstlich nach Osten, statt Süden gewendet.

„Unser Pommernland“, Monatschrift für das Kulturleben der Heimat (7. Jahrgang). Verlag von Fischer und Schmidt, Stettin. Jedes Heft ist einzeln käuflich. Jahresbezugspreis 60 M. Das Heft bringt zunächst einen Aufsatz über den märkischen Dichter Fontane, der seine Jugend (8. bis 18. Jahre) bei uns in Pommern (Swinemünde) verlebte hat und dessen Roman Effi Briest hauptsächlich in Swinemünde spielt.

Heimatrecht in Pommern hat auch der Maler Richard Seebold, der zwar in Arnswalde in der Neumark geboren ist, dann aber die Schulen in Stettin und Stralsund besucht und trotz vieler Reisen nach dem Süden oft und gern Pommern wieder aufgesucht und u. a. auf Eidensee und in dem Fischerdorf Breege a. Rügen geweilt hat. Seine Kunst und ihre Zusammenhänge mit unserer Heimat werden eingehend gewürdigt.

Professor Dr. Haas ist in dem vorliegenden Heft mit zwei Beiträgen vertreten. Zunächst veröffentlicht er den ersten Teil einer Sammlung plattdeutscher Volkslieder, die bei dem wachsenden Interesse für das Plattdeutsche mit Freuden begrüßt werden wird. Sodann setzt er seine „Beiträge zur pommerschen Ortsnamenkunde“ fort.

Professor Knoop in Stargard führt seine Untersuchung über Heiligkeit und Heilkraft des Wassers und der Gewässer in Pommern zu Ende.

Im Verlage von C. G. Hendek in Röslin sind folgende

Heimatschriften

erschienen:

Pommersche Landes- und Volkskunde von J. W. M. Henning. — Preis 2.50 Mark

Bogislaw der Dritte, Herzog von Pommern. Ein historisches Gemälde von J. C. Benno. — Preis 5.00 Mark.

Pommerns geologische Formationen von Dr. Hans Menzel, lgl. Bezirksgeologen aus Berlin. — Preis 1.00 Mark.

Henriette Hendel-Schück, eine einstmalige berühmte Röslinerin von Prof. Dr. Jonas, Gymnasialdirektor in Röslin. Preis 1.00 Mark.